

Oder an Aktionen wie seinerzeit in Bremen, wo die zu ihrem öffentlichen Feierlichen Gelöbnis aufmarschierenden Soldaten mit Farbbeuteln beworfen wurden und versucht wurde, sie am Betreten des Weser-Stadions zu hindern¹: Immerhin geloben die Rekruten dabei, „das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen“ (und damit auch die Möglichkeit schützen, sich aufgrund der daraus folgenden freien Meinungsäußerung gegen die Bundeswehr auszusprechen). Dieser Vorfall ist mir besonders in Erinnerung, weil er sich ein halbes Jahr vor meinem eigenen Feierlichen Gelöbnis ereignete.

Ich empfinde es als eine Unterstellung, mit einem öffentlichen Auftritt in einer bestimmten Funktion „im Trüben fischen“ zu wollen. Solche Unterstellungen sind mir auch an anderen Stellen begegnet: So wurde mir schon vorgeworfen, „(zwangs)missionieren“ zu wollen, wenn ich in einer Gemeinde einen Lauftreff anbiete. Selbstverständlich bin ich auch an dieser Stelle Pfarrer – und denke, dass ich dabei eben als Repräsentant auch ein „kirchliches Erleben“ biete (und zwar ein hoffentlich positives). Dabei steht es doch allen Interessierten frei, ob sie das Angebot eines Lauftreffs mit einem Pfarrer annehmen wollen oder nicht – und umgekehrt habe ich viele Teilnehmende gehabt, die sich diesem Lauftreff anschlossen, weil sie sich damit nicht an einen Verein binden müssten!

Aber möglicherweise liegt hinter dem Herausdrängen der Sichtbarkeit des Soldaten auch eine gewisse Eifersucht, weil man selbst eben nicht „sichtbar“ sein kann – so sagte mir einmal der Stadtkämmerer beim Empfang eines Sportvereins, dass er bedauere, nicht (wie ich durch mein dabei getragenes Collarhemd) sofort in seiner Funktion erkennbar zu sein; er könne sich eben nur durch das Tragen seiner Amtskette optisch ausweisen, was aber wiederum nur bei offiziellen Anlässen statthaft sei. Und da es ja weder die Tradition einer „Kriegsdienstverweigerungsmusik“ gibt noch einen Wiedererkennungswert durch eine allgemein bekannte und damit konnotierte Kleidung, fehlt den Verweigern-

den somit eben auch eine Möglichkeit, für sich „Werbung“ zu machen ...

Anmerkung

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Gel%C3%B6bnisfeier_in_Bremen_1980 (abgerufen 28.03.2021).

Pfarrer Dirk Stoll

„Unnot des Evangeliums“ von Dieter Becker, DPfBI 05/2021, 304f

Selbstgerecht

„Wie man evangelische Kirche abschafft“ titelt Kollege Dieter Becker seinen „Diskussionsbeitrag“. Ich wüsste gern, was einen an sich verdienstvollen Kollegen, der sich seit langem zwischen Kirche und Wirtschaft bewegt wie ich auch, zu einem solchen verbalen Ausfall bewegt hat. Seine Wortwahl ist nicht nur zuspitzend – das sollte in einer protestantischen Kirche möglich sein – sondern streckenweise diffamierend. Er arbeitet sich an einem von ihm so genannten „Gerechtigkeitsprotantismus“ ab, den er gleich als „unsäglich moraline Besserwisserei“ und als „inhaltlich wabernde Phantasie“ abqualifiziert. So geht es dann weiter, dabei gelingen ihm durchaus kreative Wortschöpfungen wie „Asylboot-Theologie“, aber eben immer mit disqualifizierten Unterton.

Inhaltlich spricht Kollege Becker von einem kirchenspaltenden Gegensatz zwischen Evangelium einerseits und Gerechtigkeitsprotantismus andererseits. Wer weiß, dass „Gerechtigkeit“ eines der häufigsten Worte in der Bibel ist, wundert sich. Wie denn auch die Hebräische Bibel „Gerechtigkeit für die Armen“ thematisiert und das zweite Testament das vielfältig aufnimmt. Ich käme nicht auf die Idee, einen Gegensatz von „Gerechtigkeit“ und „Evangelium“ zu konstruieren. Eine frohe Botschaft ohne ethische Konsequenzen, die Becker anscheinend vorschwebt, kann ich weder in den biblischen noch in den reformatorischen Zeugnissen erkennen. Es gilt, was das „Gemeinsame Wort“ von 1997 so schön formuliert hat: „Ein weltloses Heil kann nur eine heillose Welt zur Folge haben“. Beckers großer Rundumschlag gegen alles, was in der EKD zu den Fragen der Zeit zu hören ist, klingt mir sehr nach Selbstgerechtigkeit. Da schreibt einer, der es genau weiß, den aber keiner hören will. Er nimmt schon vorweg, dass man

ihn deswegen aus dem „Heil der Gerechtigkeitsprotestante*innen“ ausgrenzen werde.

Ach nein, Herr Becker, Sie grenzen sich schon selber aus. Und ihr Untertitel „Wie man evangelische Kirche abschafft“ ist ausnahmsweise keine originelle Wortschöpfung von Ihnen. „Deutschland schafft sich ab“ titelte schon ein gewisser Sarrazin. Wollen Sie wirklich dessen nach rechts führenden Spuren folgen?

— Sozialpfarrer i.R. Dr. Hans-Gerhard Koch

„Warten auf eine Offenbarung“ von Horst Gorski, DPfBI 4/2021, 224ff

Die Kirchen und der „Corona-Wahn“

Theologische Gedankenblitze zur Kirche in der Krise möchte Horst Gorski in seinem Artikel darlegen. Man darf also auf seine Ausführungen gespannt sein. Wenn man die vier Seiten durchgelesen hat, muss man allerdings feststellen, dass er trotz anspruchsvoller Formulierungen nichts Neues bringt. Denn er bleibt in dem Rahmen, den uns die Herren Drost und Wieler und die Bundesregierung gesteckt haben. Gorski betreibt also Framing. Dabei müsste jedem, der seinen gesunden Menschenverstand walten lässt, längst aufgefallen sein, dass es bei der „Corona-Pandemie“ nicht um ein Virus und auch nicht um eine Krankheit geht. Es geht um das alte Prinzip „divide et impera“, also darum, die Bevölkerung zu spalten und die beiden entstandenen Teile gegeneinander aufzubringen und gleichzeitig eigene Machtinteressen brutal durchzusetzen. Die Gewinner dieser Aktion sind z.B. die Pharmaindustrie, die Großbanken und der Online-Handel. Das Ziel ist, dem Mittelstand den Todesstoß zu versetzen und die Gesellschaft radikal umzubauen.

Die Mehrzahl der Deutschen akzeptiert die Maßnahmen der Bundesregierung und hat sie längst verinnerlicht. Aber eine starke und qualifizierte Minderheit lässt sich diese Unterdrückung nicht gefallen. Sie geht auf die Straße und protestiert gegen die Freiheitsberaubung, unter der wir seit mehr als einem Jahr zu leiden haben. Sie hat erkannt, dass die Herren Spahn und Lauterbach ein absurdes Lügengebäude aufgebaut haben. Sie weiß, dass das sog. SARS-CoV-2 Virus lediglich für höchstens ca. 0,3% der Bevölkerung eine Bedrohung darstellt. Die

Die Redaktion

behält sich die Auswahl der veröffentlichten Leserbriefe ebenso wie Kürzungen vor. ✉

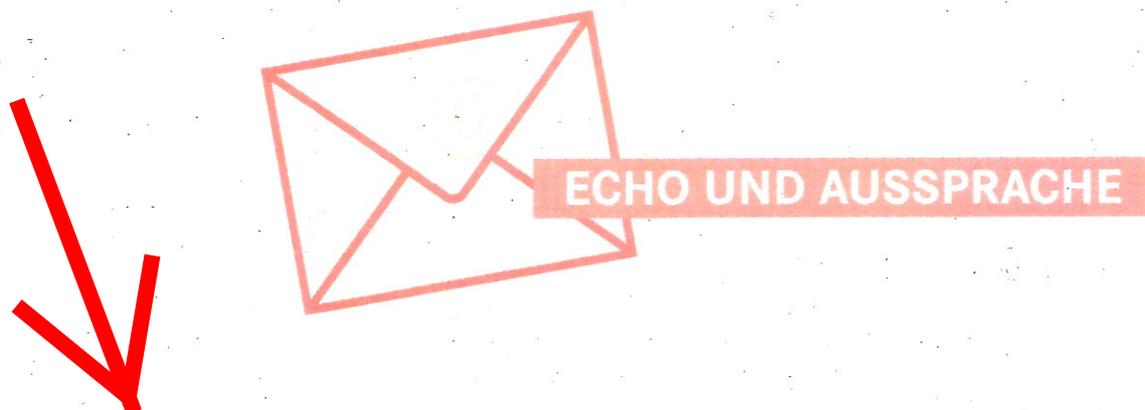
felder eröffnet.“ So wird ganz klar: Auch die „Matrix“, die Vorlage für den Dialogweg, wurde im Koran gesucht und gefunden.

Die Trias aus koranischem „Grund-Satz“, islamischer „Matrix“ und „reziproker Inklusivität“ geht eindeutig zu Lasten des christlichen Bekenntnisses. Das Ganze ist für sehr viele Christen in unserem Land und darüber hinaus in der Weltökumene ein Affront, der eher zur Abkehr als zum Mitgehen führt.

Und für unsere Täuflinge aus dem Islam wäre es eine ganz schlimme Zumutung. Ihnen würde nahegelegt, Gott und Allah, die sie in tiefen, lebensverändernden Erfahrungen unter Lebensgefahr zu unterscheiden gelernt haben, in eins zu sehen. Damit wären sie wieder mit dem konfrontiert, der für „Abgefallene“ wie sie, den Tod befohlen hat. – Nach schlimmen Mobbing-Erlebnissen durch Muslime in den Heimen wäre das eine weitere Erfahrung, dass ihnen der Islam „nach Deutschland gefolgt“ ist!

Eine von Schrift und Bekenntnis abirrende Weggemeinschaft mit Muslimen, bei der wir darüber hinaus noch ermuntert werden, unser eigenes Bekenntnis, wenn nötig, zu relativieren und fremde, auch gegensätzliche „Wahrheiten“ zu übernehmen, kann den Gemeinden mitsamt ihren Konvertiten von der Kirchenleitung nicht zugemutet werden. Die „Synodale Erklärung“ hätte in eigener geistlicher Verantwortung eine Abweisung formulieren müssen. Die neue Synode kann hier ihr Wächteramt wahrnehmen, indem aus ihr heraus den vorhersehbaren Bestrebungen widerstanden wird, welche die oben genannte „Trias“ weiterhin implementieren wollen: in religionspädagogischen Entwürfen, dialogischen Projekten, Gottesdiensten, Events usw. Die neue Synode sollte nun aber auch die unbestreitbar wichtige Aufgabe des interreligiösen Gesprächs und des praktischen Miteinanders aus den Ressourcen unseres Glaubens neu aufgreifen und gestalten.

– Gernot Spelsberg



„Unnot des Evangeliums“ von Dieter Becker, DPfBl 5/2021, 304f

Pauschal und maßlos

Dass die Kirche nicht „systemrelevant“ sei, diese Erfahrung aus der Corona-Krise ist für manche enttäuschend und verunsichernd. Unnötig und bedeutungslos wäre Kirche aber nur dann, wenn das Zerrbild von Dieter Becker zutreffend wäre. Niemand bestreitet, dass in den vergangenen Jahren und auch in der aktuellen Krise Fehler gemacht und schwer verständliche Entscheidungen getroffen wurden. Und über alles kann und muss man reden. Das ist die DNA des Protestantismus. Aber schon sprachlich finde ich Beckers pauschalen Totalverriss un-

erträglich: „ganze Landstriche wurden der Gottesdienste beraubt (!)“, das Evangelium wurde „abgeschafft (!)“ Verantwortliche einer „Reformbürokratie“ sind es, die mit einer „aggressiven Sprache“ (sic!!) „gleichschaltend“ sogar „Menschen entsorgen (!)“, die widersprechen. Es ist leider wahr, dass viele Menschen die Kirche für sich selber als nicht (mehr) nötig betrachten. Und ebenso bedauerlich ist es, wenn auch „hausgemachte“ Gründe dazu beitragen. Aber dass eine verantwortungslose Clique planmäßig dabei sei, selber die evangelische Kirche abzuschaffen!? – eine nahezu bösartige Unterstellung. Da ist nicht nur die Sprache entgleist, das ist auch inhaltlich „daneben“. An Pfingsten wären verbale Abrüstung, sachliche Dif-

ferenzierung und ein bisschen mehr Vertrauen in den heiligen Geist eine heilsame Alternative.

– Dekan i.R. Dieter Kunz

„Unnot des Evangeliums“ von Dieter Becker, DPfBl 5/2021, 304f

Gerechtigkeitsprotestantismus contra Evangelium?

„Gerechtigkeitsprotestantismus“ – was für ein Wort! Ich gestehe, ich wäre gern gerecht und protestantisch. Wenn ich sie immer nur täte: die Gerechtigkeit, also gerecht zu werden, zusammen mit anderen und für andere, Gott, Gottes Willen

gerecht zu werden, seiner Schöpfung, der Erde, und anderen, fremden Menschen.

Aber so ist es von Becker nicht gemeint. Gegen Gerechtigkeitsprotestantismus stellt er „Evangelium“. Nun hat doch Evangelium mit Jesus zu tun im Zusammenhang mit der Bibel. Jesus hat gesagt: „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit“ (Mt. 5,6), und: „Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen“ (Mt. 5,10), und: „Trachtet vielmehr zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit“ (Mt. 6,31). Jesus redet von „eurer“, d.h. unserer Gerechtigkeit (Mt. 5,20; 6,1) und in Mt. 25,37.46 von den Gerechten. Da ist von rechtem Tun die Rede, und es ist auf das Reich Gottes hin bezogen. Denn von Gott kommen Recht und Gerechtigkeit. „Ich, Gott, liebe das Recht“ (Jes. 61,8) und wie die Erde hervorbringt, was sprießt, so lässt Gott, der „Jahwe, unsere Gerechtigkeit“ (Jer. 23,7) heißt, Gerechtigkeit sprießen (Jes. 61,11; Am. 5,24), und die wirkt bei und durch Menschen wie es Jes. 58,2ff und Jer. 22,3-16 und Mt. 25, aber auch Lk. 10 beschreiben. Nach Jes. 32,17 bewirkt Gerechtigkeit Frieden.

Darum verstehe ich die Entgegensetzung von „Gerechtigkeitsidyllisierung“ und „Evangelium“ nicht und kann sie nicht gutheißen. Und wenn Jesus von „eurer“ Gerechtigkeit redet, dann ist das nicht individuell gemeint, sondern als Gemeinschaftsaufgabe, die Christen in der Arbeitsgemeinschaft Kirche für Menschen in der Gesellschaft oder dem Staat, in dem sie leben, geboten ist. Das Reich Gottes ist dafür die Orientierung und Jesus der Kompass mit dem Doppelgebot der Liebe, der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit.

Und wenn man (wir) Ungleichheit bestehen lässt und Solidarität verweigert, wie geschehen, als die Tarifverhandlungen für Pflegepersonal, die schlecht bezahlt werden, zum Scheitern gebracht wurden durch kirchliche Verbände (die Caritas, hinter der sich die Diakonie versteckt hat), dann muss man (wir?!) protestieren. Das widerspricht ja auch dem barmherzigen Samariter, der weiß dass Pflege gute Bezahlung wert ist. Wo kommt nun in all dem, was ich da anführte, Evangelium vor? Nun, zumindest die Erzählung vom barmherzigen Samariter ist es. Und was legt sie uns ans Herz?

In 3. Mos. 25 ist zu lesen: Wenn jemand Land (oder eine Immobilie?) verkaufen muss, muss es zurückkaufbar sein bei

degressiver Schuldentilgung. Und: Land darf nicht für immer verkauft werden – es gehört Gott. Es soll auch Kindern und Enkeln zugutekommen. Dass wir mit Erde, Wasser, Luft sorgsam, nicht ausbeutend umgehen (sollen!) – ist das nun Gerechtigkeitsprotestantismus oder Evangelium? Für Nachkommen doch eher eine gute Botschaft.

— Pfarrer i.R. Manfred Kriessler

„Unnot des Evangeliums“ von Dieter Becker, DPfBl 5/2021, 304f

Protestantischer Offenbarungseid

Ich möchte Dieter Becker zu diesem längst nötigen Wort gratulieren. Die sog. „Schweigende Mehrheit“ hat schon viel zu lange und viel zu intensiv geschwiegen. Warum? Weil jeder Schlunz als Meinung zu tolerieren ist, aber ein offenes Wort sofort Shitstorms auslöst. Allein – und genau aus diesem Grund – hätte ich in dem Artikel gerne ein Wort ergänzt. Statt nur „Gerechtigkeitsprotestantismus“ in Analogie zum Kulturprotestantismus schlage ich weiter vor „Meinungsgerechtigkeitsprotestantismus“ oder besser gleich „Selbstgerechtigkeitsprotestantismus“.

Aber – einen Schritt zurück – wie kommt's? In den 1980ern formierte sich so langsam das, was später zur großen Parole wurde „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung!“ Freilich ohne drei weitere Dinge der 1980er zu beachten:

1. Den Witz mit dem Humanistischen Gymnasium über dessen Tor stand „Audio – Video – Disco“. Und die Schüler machten genau das: steckten die Ohrstöpsel rein, schauten Videos und gingen in die Disco.

2. Für Frieden ist die Politik verantwortlich, für Gerechtigkeit sind es die Juristen und die Ethik-Kommission und für die Bewahrung der Schöpfung NABU, BUND und wie die alle heißen. Das kann

Apropos Leserzuschriften

Möglicherweise suchen Sie hier vergeblich Ihre Zuschrift. Leider können wir nur einen geringen Bruchteil aller Zusendungen, die uns erreichen, zur Veröffentlichung bringen. Mehr Kommentarmöglichkeiten finden Sie bei den Beiträgen auf der Homepage des Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblatts.

Kirche gutheißen, sollte sie sich aber nicht als Tarnkappe aufsetzen.

3. „Dass sowas von sowas kommt!“ (Nena in dem Lied „99 Luftballons“)

Und so passierte dann genau das, was Becker so trefflich analysiert: Eben *nur noch* Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung ... gepaart mit Meinungstotalitarismus.

Ein Beispiel: Unsere ökumenische Frauengruppe im Nachbarort lief zur Höchstform auf. Sie nötigte Bürgermeister, Landräte, Behörden usw., schaltete Zeitungsartikel, öffnete Diskussionsabende... Thema: Besserer ÖPNV für Senioren und Bedürftige. Nun kann sich ja kein Mensch leisten – und schon gar keiner in der Öffentlichkeit – heilige Kühe in Frage zu stellen. (Bei Kirchens gesellen sich zu den genannten auch noch Kinder, Frauen, Gleichstellung, Digital, Jugend, *-sprache usw. dazu.) So kam es, wie es kommen musste. Statt der zwei, fünf oder sieben Autos, die da zum Einkaufen in die Stadt fahren, fahren jetzt halbstündig leere Busse hin und her. Bei 28-40 Liter Diesel auf 100 km, ist der CO₂-Fußabdruck jetzt wenigstens so groß, dass man ihn auch noch auf der anderen Flussseite sieht. Und die Kosten fressen die öffentlichen Kassen auf. Kritik daran führt zu Entrüstungsstürmen.

Anderes Beispiel. Kinderkirchentag – ich weiß: das Grauen! Generationen fiel nichts anderes ein als immer nur Jona, Zachäus oder max. David und Goliath. Aber immer noch besser als Wasserspiele am Bach zu machen, wie es die Armada der Gemeindepädagogen jetzt einführt, die man zu Ergänzung (Ablösung?) der fehlenden Pfarrer herbeiruft. Muss eigentlich jeder Fehler der Katholen auch bei den Evangelen ausprobiert werden? Und dass die jetzt auch noch anfangen „Escape-Room“ online mit den Konfirmanden zu spielen (wo die Kinder anscheinend noch nicht genug Online sind), nennt sich wohl in der Fachsprache „Offenbarungseid“. – Aber genau das folgt der Linie des (Schein-)Gerechtigkeitsprotestantismus. Ich nenne das immer das „Vogelschützersyndrom“. Ein Vo-

gelschützer ist ein Offenbarungseid in sich, denn er gibt damit ja zu, *das Ganze* längst aus den Augen verloren zu haben und nur noch sein Piepmätzchen zu reiten. Egal ob Rabenvögel Singvögel dezimieren, Kormorane Gewässer leeren oder sogar der eigene unangeleitete Hund in seiner „Freiheit“ die Bodenbrüter frisst. Hauptsache wir schützen die Vögel - oder so. Richtig: Eine zögerlich-zaudernde Stimme lähmt für alle Zeit die Gottesdienste - auch die „safe“ gehaltenen - in der kompletten Corona-Zeit - und am besten zur Sicherheit auch noch zwölf Wochen darüber hinaus!!!

■ *Pfarrer Hartmut Failing*

„Unnot des Evangeliums“ von Dieter Becker, DPfBI 5/2021, 304f

Elitär

Nun hat die deutsche Pfarrerschaft ihren eigenen Sarrazin. Nach zweimaligem Lesen geht mir auf: Becker beginnt mit völlig unbelegten Behauptungen heftiger geistlicher Erosion. Ich erlebe die Pandemiezeit anders. Mit liebevoll zusammengestellten und durchgeführten Verkündigungsformen. Oft mit dem Vorteil gegenüber dem klassischen Sonntagsgottesdienst, dass erheblich mehr Menschen kommunikativ erreicht werden. Und auch die Seelsorge im Einzelnen ist eifrig im Gange, erlebt sogar vielerorts eine neue Blüte.

Was Becker meint, wenn er „das Evangelium und damit Christus“ in verschiedenen Zusammenhängen beschwört und gegen einen von ihm erfundenen „Gerechtigkeitsprotestantismus“ ins Feld führt, habe ich auch bei wiederholter Lektüre nicht ganz begreifen können. In einigen Sätzen kommt mir der Gedanke, er verstehe diesen Begriff „Evangelium“ biblizistisch evangelikal. So ganz scheint das aber auch nicht zuzutreffen, eine Definition seines Evangeliumsverständnisses gibt er nicht preis. Ebenso wenig, was er meint, wenn er über „immer neu aufkommende, aufgeladene sowie inhaltlich wabernde Phantasien von Gerechtigkeit“ klagt. Inhaltlich wabert sein Artikel.

„Dass dem Autor nun die Ausgrenzung aus dem Heil der Gerechtigkeitsprotestant*innen droht, mag dieser problemlos im Bewusstsein des Heils Christi verschmerzen“ - schreibt er. Welch ein Hochmut des selbsternannten letzten

und einzigen Verbliebenen im Heilsplan Christi! So elitär muss man sich wohl empfinden, wenn man ignoriert, dass die Besonderheit göttlicher Gerechtigkeit, von Luther trefflich unserer Heilssehnsucht zugeordnet, durchaus die Folge zeitigt, dass im Sinne der Liebe, der stärksten Gotteskraft, eine Welt ohne Gerechtigkeit eine vollständig heillose, also gottlose Welt ist.

Den zahllosen Christenmenschen, von kirchenleitenden bis zu kirchenleidenden wie „Maria 2.0“, die sich - sicher oft auch etwas hilflos - damit abmühen, die besondere Gerechtigkeit und Liebe Gottes im Alltäglichen in ein Stück mehr Gerechtigkeit unter uns umzumünzen, werden in Beckers Artikel in einer Weise heruntergemacht, dass es nur erschrecken kann. Ich mag ihn aber nicht ausgrenzen, wie er das gerne hätte, sondern liebevoll zum Nachdenken einladen. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

■ *Pfarrer i.R. Gerhard Roos*

„Gelebte und behauptete Wahrheit“ von Martin Roth und Stefan Weyermenhoff, DPfBI 6/2021, 337ff

Auf Pappkameraden geschossen

Der Fundamentalismus und die Fundamentalisten - Schmutzkinder, vorzugsweise evangelischer Theologie-Professoren und Landeskirchen. Man nehme einen Pappkameraden und schieße sich auf ihn ein. Wenn er fällt: Applaus. Damit brems man den Exodus aus der Kirche signifikant.

Ich kenne nach 50 Jahren Gemeindeerfahrung eine Menge Menschen, die das Klischee, das in dem Artikel von ihnen gezeichnet wird, nicht verstehen würden. Für sie ist der Glaube ihr Lebensfundament, aber nicht als Sammlung von Satz Wahrheiten, wie unterstellt wird, sondern von Ermutigungen zu Glaubenschritten. Oft genug ins Freie. Wenn diese Leute aber sagen sollten und müssten, was und wie sie glauben, würden sie mit Sicherheit dem scharfsinnigen Urteil der hochgebildeten Horizontbewahrer verfallen: Fundamentalisten.

Was unterscheidet den Satz: „*Fundamentalismus ist Schatten gottloser Weltanschauung, nicht Schatten von Religion*“ - von dem oft so einfachen und oft genug auch falschen Urteil: „Der/die ist nicht

gläubig.“ Wie wäre es, bei Paulus, diesem Fundamentalisten, der sich ständig auf die Schrift und auf seine Erfahrung beruft und so Lehrsätze produziert, zu lernen: „*Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft. Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.*“ (Phil. 1,15-18)

Manches an der Argumentation der beiden Gelehrten in Sachen Horizont fand ich anregend. Anderes fand ich nicht einmal aufregend. Und der Fundamentalismusfalle sind sie beide auch nicht entgangen, wenn sie argumentieren: „*Als Heilige Schrift im Singular fungiert die Bibel vielmehr als artikulative Praxis, indem sie mit einem beliebigen ihrer Texte einen Horizont freisetzt, der sonst in der Situation nicht erschiene.*“ Wo liegt der Unterschied zu den Schmutzkindern?

■ *Paul-Ulrich Lenz*

„Gelebte und behauptete Wahrheit“ von Martin Roth und Stefan Weyermenhoff, DPfBI 6/2021, 337ff

Aversion gegen Dichotomien

Nach vielen theologischen Irrungen und Wirrungen, zu denen das Berufsleben als Psychiatriseelsorger hinreichend Zeit und Gelegenheit geboten hat, habe ich mir angewöhnt, wenigstens in der Öffentlichkeit ausschließlich solche kirchlichen Phänomene - aber dasselbe gilt auch für einzelne Personen - zu kritisieren, denen ich ein Mindestmaß an Verständnis oder sagen wir ruhig: an Sympathie entgegenbringen kann. Andernfalls ziehe ich das Schweigen vor. Der Artikel der beiden Mainzer Professoren Michael Roth und Stephan Weyermenhoff bestätigt meine Haltung, weil er exemplarisch vorführt, was passiert, wenn man sie entweder gar nicht einüben will oder kurzzeitig vergessen hat. Denn allzu gut lässt sich verstehen: Was in ihrem Text „Fundamentalismus“ genannt und in düsteren Farben gemalt wird, das mögen sie gar nicht, werfen sie ihm doch sogar Gewalttätigkeit ge-